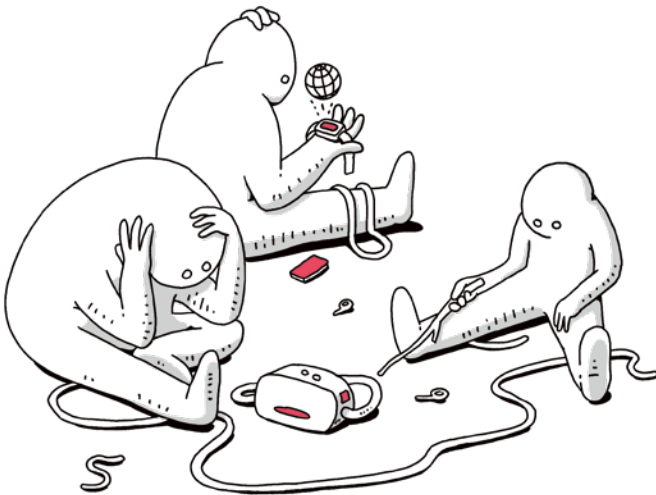


# Das Neue ist nicht immer das Bessere

Seien wir mal ehrlich!



Zukunft ist vor allem verbunden mit dem Begriff „neu“. Was neu ist, scheint automatisch die Zukunft zu repräsentieren. *Neu, neu, neu!* Es unterscheidet sich ja vom Alten dadurch, dass es vorher nicht da war. Also jetzt gerade Zukunft ist.

Zukunftsnarrative handeln oft davon, wie das spektakulär Neue das Alte völlig ersetzt. Beliebt ist dabei alles, was durch die Luft fliegt: fliegende Autos, Raumschiffe, früher auch Raketenrucksäcke, mit denen man – zisch! – durch die Luft sausen konnte.

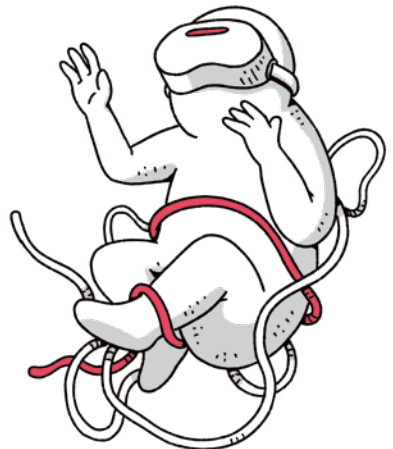
Zukunftsgeschichten erzählen auch gern von Wunder-Prothesen, die die menschlichen Fähigkeiten in Superman-Potenzen erhöhen. Zum Beispiel Geräte, die wir ins Hirn schrauben können, damit wir „intelligenter“ werden. (Preisfrage: Was ist eigentlich *Intelligenz*? Wie definiert man das? Schneller denken? Mehr denken?)

Die berühmte *Künstliche* Intelligenz soll alles besser wissen als wir. Aber auch dabei kommt es zu Verirrungen. Was heißt eigentlich „wissen“? Heißt es auch „entscheiden“? Und welche Daten, welchen Weltzugang braucht man, um etwas *besser* zu wissen?

Neu ist eben nicht unbedingt besser.

Ist das Internet besser als Zeitungen, wenn es um die Übertragung von Informationen geht? Wenn man die Schnelligkeit betrachtet, ja. Wenn man die menschlichen Kommunikationsformen betrachtet, war das Internet womöglich eher ein Rückschritt.

Ist eine Plastikflasche (neu) besser als eine Glasflasche (alt)?



## DAS KINDCHENSHEMA DER ZUKUNFT

Die meisten Zukunftsbilder stammen aus einer Kindheit, in der Technologiegewinne immer grandios und unbestritten waren. Roboter, glänzendes Metall, Wolkenkratzer, alles ist vollautomatisch und komfortabel. In diesem Schema sieht man die Zukunft aus der Perspektive eines Kindes, das zu Weihnachten und Geburtstagen sehnsüchtig auf neue Geschenke wartet. Die superheiße Stereoanlage. Die tolle Carrera-Bahn. Die Spielkonsole der neuesten Generation. Beam me up, Scotty! Neu war eigentlich immer besser. Wie soll der Comiczeichner und Drehbuchautor Matt Groening („Die Simpsons“, „Futurama“) einmal gesagt haben: „Früher wurde uns die Zukunft als eine Welt dargestellt, in der wir alle in den gleichen Uniformen herumlaufen. Aber ich vermute, es werden eher eine Menge Kabel aus der Wand hängen.“

Provokativ gefragt: Hat die viel gerühmte Digitalisierung, der Meta-Super-Über-Hype der vergangenen Jahrzehnte, tatsächlich den Fortschritt gebracht, den uns die Business- und Bankenberater:innen, die Nerds und Innovations-Euphorisierten, die immer von der wunderbaren Disruption schwärmten, versprochen haben?

Die Digitalisierung hat uns ja auch noch gebracht:

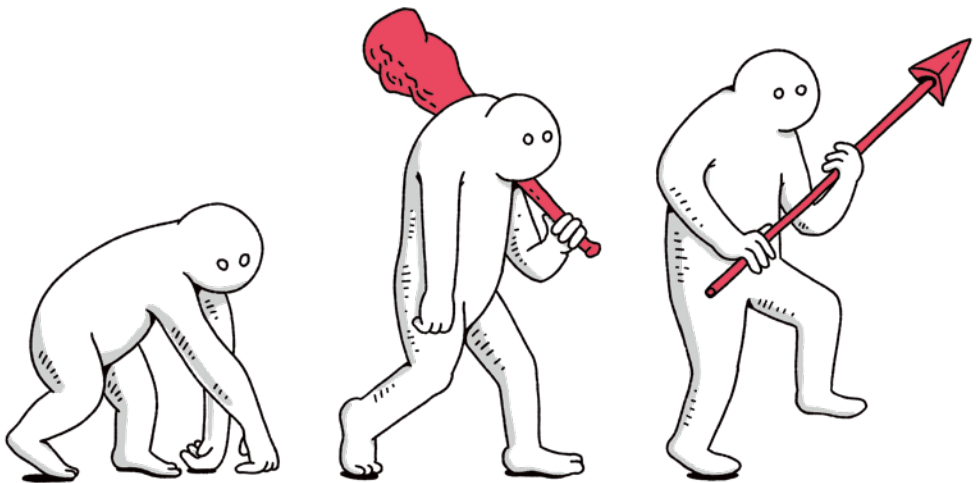
- Hass auf allen Kanälen
- Ständiges Versagen beim Vergessen von Passwörtern
- Während einige Leute und Gruppen steinreich wurden, wurden andere zu schlecht bezahlten Paketboten.
- Gigantische Monopolisten, die alle Daten der Welt aufzusaugen versuchen
- Zunehmend auch: Das ganze Zeug funktioniert nicht mehr so richtig. Es wird alles irgendwie überkompliziert.

Nichts gegen das Digitale. Und die Digitalisierung. Nein, ich will nicht ohne meinen Laptop und mein Smartphone leben. Aber noch mal: Nicht alles, was neu ist, ist immer auch gut – und besonders die großen Technologieentwicklungen haben Nebenwirkungen, die man verstehen, eindämmen und schließlich überwinden muss. Dabei verschwindet vieles, was gerade noch als die heißeste Innovation gilt, schnell im Keller.

Sind Plastiktüten besser als Stoffbeutel? Sind digitale Medien besser als analoge? Ist das neueste Parfüm, der neueste Burger wirklich *besser, nur weil sie neu sind*?

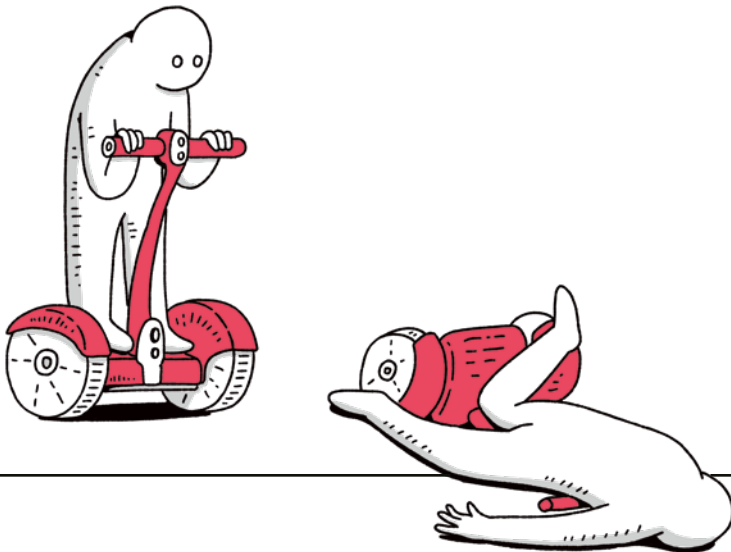
Kann sich jemand noch an Aibo erinnern, den Hunderoboter?

Oder an 3D-Kinos, die eigentlich die *alten* Kinos ersetzen sollten?



Sogar der Segway, dieser magische Roller mit den Gyroskopen, der um die Jahrtausendwende als Revolution des Stadtverkehrs galt, scheiterte am gewachsenen Mobilitätssystem der Städte. Man konnte mit diesem magischen Gerät keine Lasten transportieren. Und es war zu schwer, um es in einer dichten Großstadt in den zweiten Stock zu tragen. Heute haben wir Elektroroller, die wiederum andere Probleme machen.

Wie in der Natur sind auch die menschlichen Erfindungen von Selektionsmechanismen umgeben. Hat schon mal jemand einen Hasen mit Flügeln gesehen? Gab es vielleicht mal, irgendwann. Wurde aber verworfen, von den damaligen Umweltverhältnissen. So ging es auch tausendfachen Innovationen, die zwar sensationell aussahen, in ihrem „Nutzungsbiotop“ aber schnell aufgegeben wurden.



Das Neue kann zu einer regelrechten Fluchtpanik werden. Siehe Elon Musk, der uns auf den Mars transportieren will, aber nicht beantworten kann, was wir dort eigentlich *sollen*.

Oder das Metaverse: Wenn sich bestimmte Geschäftsmodelle als ungut herausstellen, erfindet man sogleich etwas Über-Neues, das niemand so recht versteht. Man versucht zum Beispiel, die reale Welt in Pixeln nachzubauen. Und dafür Geld zu verlangen. Alles Geld der Welt. Oder Kryptowährungen.

Manchmal sind wir von sensationellen Erfindungen so geblendet, dass wir sie für eine fantastische Revolution halten. Dabei sind sie nur Betrug, der den Selbstbetrug vieler Menschen ausnutzt.

„Move fast and break things“: Dieser euphorische Innovations-Slogan des Silicon Valley klingt heute plötzlich nach einem Fluch und einer Gewaltandrohung.

Die *echte* Zukunft – oder das *wahre* Neue – erscheint dann, wenn Innovationen mit realistischen Intentionen für das menschliche Wohlergehen zusammenkommen. Wenn Soziales und Technisches in einen Zusammenhang geraten. Und wenn daraus Systeme entstehen, die sich weiterentwickeln und verfeinern können. Positive technologische Evolution. Ein Solarkollektor allein macht kein gutes Energiesystem. Aber ein CO<sub>2</sub>-freies Energienetz, von dem die Menschen, die es betreiben und errichtet haben, etwas haben – das wäre Zukunft.

Das wirklich Neue ist ein eleganter Tanz zwischen dem bewährten Alten, dem *kreativen* Neuen (Innovationen, die nicht einfach aus Verkaufsgründen entstanden sind) und dem wahrhaft Sinnvollen.

*Dance it!*

Rebecca Solnit, Historikerin:

**„Hoffnungsvoll zu sein heißt, Unsicherheit gegenüber der Zukunft auszuhalten und zärtlich zu Möglichkeiten zu sein. Und entschlossen für Wandel einzutreten – bis in die Tiefe des Herzens.“**

